



XII: Gemeinde als Alternative

*EMK Zürich 4, 25.6.2017, Christoph Schluep-Meier
christoph.schluep@emkz4.ch*

In letzter Zeit denke ich öfters über alternative Gesellschaftsformen nach – vielleicht hat es damit zu tun, dass ich neben dem Kochareal wohne und sich anonyme Familienmitglieder unter die Besetzerszene mischen. Sicher aber damit, dass die herkömmlichen Gesellschaftsstrukturen immer mehr erodieren: Die Flüchtlingswelle aus Syrien und Afrika stellt unsere Gesellschaft vor Herausforderungen, die wir nicht lösen, indem wir ihnen vorschreiben, sie sollen sich anpassen oder noch besser gleich zu Hause bleiben. Und dann sind da jene, die ihren Gottesstaat mit terroristischen Mitteln herbeibomben wollen, während andere eine grossartiges, weisses, rassistisches und ungerechtes Amerika schaffen. Und die Christen, wo stehen sie? Sie feiern Gottesdienste, singen schöne Lieder und beten. Das ist nicht nichts, aber es ist mir zu wenig, denn das ist keine Alternative. Ich weiss: Ich vereinfache. Aber falsch ist es trotzdem nicht.

Das war nicht immer so: In seinen Anfängen war das Christentum in der Tat eine alternative Gesellschaftsform und gerade darum sehr erfolgreich. Paulus als Repräsentant dieser Zeit schreibt im Blick auf die Gemeinde (Rö 12,4ff csm) *4 Denn wie wir in einem Leib viele Glieder haben, die Glieder aber alle nicht dieselbe Funktion haben, 5 so sind wir alle ein Leib in Christus, untereinander aber Glieder, 6 und wir haben verschiedene Gaben entsprechend der Gnade, die uns gegeben worden ist. (1 Ko 12,22f) Diejenigen Glieder des Leibes aber, die wir für ziemlich schwach erachten, sind um so nötiger, und ... ihnen erweisen wir besondere Ehrerbietung.*

Eine christliche Gemeinschaft ist wie ein Körper, und Christus ist der Kopf, das wichtigste. Er begründet die Gemeinschaft durch seine Gnade, er leitet sie in seiner Liebe, er trägt sie mit seiner Vergebung, er lenkt sie durch seinen Geist. Alles, was diese Gemeinschaft braucht, ist ihr bereits gegeben. Und alles, was in ihr geschieht, ist durch Christus bestimmt bzw. hat sich an ihm auszurichten. So gibt es ausser ihm keine Autoritäten und keine Hierarchien. Aber Menschen, die befähigt von Christus bereit sind zur Vergebung und Versöhnung. Und es gibt verschieden begabte Menschen mit verschiedenen Aufgaben, aber es gibt keine Wertung dieser Aufgaben, alle dienen dem Ganzen und damit Christus. Im Gegenteil: Es gibt nur den Blick hinab auf die, die am wenigsten können, haben oder sind. Sie werden nicht, wie sonst üblich, marginalisiert oder auf die Schnelle abgespeist, sondern in den Mittelpunkt gesetzt. Erst, wenn auch sie Wertschätzung erfahren, ist der Leib gesund. Es gibt keine Restgruppe, keine Randständigen, keine Asozialen und keine Nichtintegrierbaren, und wo es sie gibt, dort ist der Leib krank. Kein statisches Modell von oben nach unten also, sondern ein dynamischer, lebendiger Organismus.

Das ist eine echte Alternative! Gerade in der Antiken Welt, in der die Unterschiede zwischen arm und reich, frei und unfrei, adelig und gemeines Volk mit allen Mitteln aufrechterhalten wurde (zumindest von oben her). Und dann kommen diese Christen, wo Sklaven mit ihren Herren essen, wo Reiche den Armen die Füsse waschen, wo Frauen in der Runde der Männer willkommen sind und Leitungsfunktionen übernehmen. Ein Schock für die konservative Elite, die damals wie heute ständig von Besitz- und Standesverlustängsten heimgesucht wird, und ein Segen für die Menschen im Bodensatz der Gesellschaft. Aber nicht nur für sie: Denn nicht nur Sklaven und Randständige wurden Christen, weil sie sowieso nichts zu verlieren hatten, auch viele aus höheren Schichten entdeckten in dieser Gemeinschaft eine echte Alternative zur menschenverachtenden Standesgesellschaft. Lange bildete das Christentum eine solche Alternative: Die Christen leisteten keinen Militärdienst und beteiligten sich nicht am Kaiserkult, so dass ihnen der Zugang zu höheren Ämtern verwehrt war und sie sich wiederholten zT. äusserst brutalen Verfolgungen ausgesetzt sahen. Irgendwann jedoch bekehrte sich ein Kaiser, und von da an war es geradezu chic (und für den Aufstieg unerlässlich), ChristIn zu werden. Die Kirche hatte Geschmack an staatlicher Macht gefunden, und aus der charismatisch-dynamischen Leibgemeinschaft wurde die streng hierarchische Amtskirche mit Roben, Kathedralen und Schatzkammern. Das war das Ende der Alternative.

Machen wir den Sprung zu uns in die EMK Zürich 4, heute Sonntagmorgen in den DixMange! Statt Kirchenbänken sehe ich Tische, statt ernsten Minen glückliche Gesichter, statt kirchlicher

Monokultur ein buntes Gemisch aus Alt und Jung, Arm und Reich, Suchend und Findend, Bedürftig und Gebend. Das ist nicht normal, auch für eine Kirche nicht. Ich glaube, der Leib Christi wird hier und heute ein Stück weit sichtbar: Wir sitzen am Tisch Gottes und feiern die Gemeinschaft in Christus. Das ist eine echte Alternative.

Allerdings (und es war ja klar, dass auch noch ein kritischer Gedanke folgen würde): Sitzen nicht die meisten an den Tischen, an denen sie immer sitzen, und sprechen nicht fast alle mit denen, die sie bereits seit langem kennen und mögen? Die Frage ist einfach: Ist das heute Morgen schon Alternative oder doch nur Nische? Wo Gemeinschaft noch immer an Freundschaft gebunden ist und sich nicht auf Unbekannte und Unbekanntes einlässt, da ist der Leib Christi gefährdet. Wo die Gutbürgerlichen sich von den Schlechtbürgerlichen isolieren, und sei dies auch nur in der Entfernung eines einzigen Tisches, da ist nicht Christus das Haupt, sondern die Angst, sich auf etwas einlassen zu müssen, das unbekannt und vielleicht sogar unbequem ist. Hätte Gott so gedacht, wäre er gar nicht Mensch geworden, denn richtig bequem hatte er es mit uns nie.

Ich sehne ich in dieser Zeit der permanenten Attentate, der politisch legitimierten Lüge, der ökonomisch gerechtfertigten Gewinnmaximierung auf Kosten von Hunderten von Millionen Menschen in Armut nach einer Alternative. Hier und jetzt, heute in dieser Gemeinde. Wie leben wir als Gemeinde? Als Alternative oder als Nische? Ich sehne mich nach einer Alternative, in der alle danach leben, nicht nur zu nehmen, sondern mindestens so viel zu geben, wie sie bereits erhalten haben. Ich sehne mich nach einer Gemeinde, die nicht aufgefordert werden muss, Fremde willkommen zu heissen und Gäste, die ihr nicht wirklich entsprechen, anzusprechen und in die Gemeinschaft hineinzuführen. Ich sehne mich danach, dass Menschen in Not, körperlich oder psychisch oder sozial, hier nicht um Almosen betteln müssen, sondern von selbst Hilfe und Trost finden, weil die, denen es gut geht, dies spüren und bereit sind, tröstende Worte zu sprechen und Hilfe leisten. Danach sehne ich mich, das wäre eine echte Alternative, das wäre das, was uns Paulus mit dem Bild des Leibes Christi vermacht hat – und was in Christus möglich ist. Und was würden die Menschen ausserhalb dieser Mauern dazu sagen? *Ich verstehe nicht alles, was sie sagen, und ich glaube auch nicht alles, was sie verkündigen, aber wie sie miteinander umgehen – das ist einmalig!*“ Der Leib Christi als Alternative für diese Welt.

Drei paar Gedanken zum Schluss:

1. Schon wieder eine Aufforderungspredigt, schon wieder handeln müssen, schon wieder Anforderungen erfüllen? Ja. Aber: Ist das wirklich zu viel verlangt? Ist es zu viel verlangt in Anbetracht all dessen, was uns bereits gegeben worden ist? Glaube, Gnade, Sinn, Vergebung, Hoffnung, Liebe, Gemeinschaft?

2. Wenn schon, denn schon: Meine Checkliste für eine Gesellschaftsalternative zur Selbstkontrolle:

- △ Ich lebe so in und aus Christus, dass ich mehr habe, als ich brauche. Darum gebe ich gerne und viel.
- △ Ich toleriere und praktiziere Rassismus, Sexismus, Homophobie nicht.
- △ Ich gehe in den Gottesdienst, um zu nehmen und zu geben.
- △ Ich gehe selbstverständlich auf Menschen zu, die neu sind oder alleine oder suchend.
- △ Ich lasse mich trösten und lasse mir helfen von Leuten dieser Gemeinde.
- △ Ich tröste und helfe Menschen, von denen ich merke, dass sie in Not sind.
- △ Ich bete auch ausserhalb des Sonntag für die Menschen dieser Gemeinde.
- △ Ich weiss, glaube und vertraue darauf, dass ich selbst nichts kann, mit Christus aber alles möglich ist.
- △ Ich lüge nicht, ich stehle nicht, ich verbiete mir schlechte Gedanken über andere Menschen.
- △ Ich lese regelmässig in der Bibel und bete, damit ich am Sonntag anderen dienen kann.
- △ Ich nenne Unrecht beim Namen.
- △ Ich schlichte Streit und vergebe.
- △
- △

3. Ich höre Stimmen, die innerlich rufen: *Ich kann nicht mehr, ich will nicht noch mehr. Hör auf, mich unter Druck zu setzen!* Im Leib Christi darf es keinen Druck geben. Aber Wahrheit, auch zu sich selbst. Vielleicht bist du gar nicht hier, um zu geben, sondern um zu nehmen: Trost, Hilfe, Sinn, Erholung. Gesteh es dir ein. Und sei uns willkommen, auch und gerade als Bedürftiger.

Amen.